

Ihr Magazin rund um Wildtiere und Natur in Bayern

Bayern wild

Ausgabe 2016:
Luchsschutz in Bayern
– wie geht es weiter?
(S.28)



Aktuelle Informationen über
Bär, Fischotter, Goldschakal,
Luchs, Wildkatze und Wolf





Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

mit diesem Heft entdecken Sie Bayern aus einem neuen Blickwinkel – wenn Sie faszinierende Wildtiere wie Luchs, Wolf oder Braunbär nur „weit weg“ vermuten, werden Sie erstaunt sein. Der Luchs ist schon da, Bayern wird in Zukunft Wolfsland sein, und auch der eine oder andere Braunbär oder Elch wird vielleicht mal wieder einen Abstecher zu uns machen. Die Einwanderung dieser faszinierenden Tiere in ihre ursprüngliche Heimat bietet die einmalige Chance, Anschluss an die internationalen Bemühungen zum Schutz der Biodiversität zu finden. Denn während wir von anderen Staaten und ihren Bürgern enorme Anstrengungen und wirtschaftliche Einbußen zum Schutz bedrohter Arten einfordern, sieht die entsprechende Bilanz bei uns bescheiden aus.

Kaum ein Thema des Naturschutzes sorgt immer wieder für so viel Aufregung wie Wildtiere, wenn sie – scheinbar oder tatsächlich – den Menschen beeinflussen. Viele Menschen fühlen sich unsicher, wie sie damit umgehen sollen – kompetente Informationen sind selten, Panikmache häufig. Dies war in der Geschichte des Naturschutzes oft so – jeder Fortschritt musste mühsam erkämpft werden, und fast alle heute als Erfolgsstory für Mensch und Natur gefeierte Jubiläen wie Nationalparks oder das Verbot des Abschusses bedrohter Tierarten waren anfangs zumindest bei bestimmten Bevölkerungsgruppen hoch umstritten – egal ob in Afrika oder bei uns in den bayerischen Alpen. Dazu werden oft längst widerlegte Fabeln, Mythen und Lügengeschichten immer wieder aufgewärmt. Meist stehen hier wirtschaftliche Eigeninteressen im Vordergrund. Dabei halten die wildbiologische Forschung und diverse Projekte zum Schutz und Management von Wildtieren aus Deutschland, Europa und Übersee genügend Informationen und Erfahrungswerte bereit, um sich dem Thema fundierter zu nähern und für (fast) alle Fragestellungen eine Antwort zu finden.

Die Kämpfer „dafür oder dagegen“ der ersten Stunden leben oft nicht mehr, keiner erinnert sich an ihre Namen. Wenn heute aber eine Reisegruppe im afrikanischen Busch im Sonnenuntergang den Löwen brüllen hört, wenn eine Schulklasse in den bayerischen Alpen den ersten Adler sieht oder Touristen mit fachkundiger Anleitung sich auf die Spuren der deutschen Wölfe begeben, sind sich meistens alle einig: Gut, dass es so etwas noch gibt.

Ob Wildtiere wie Bär, Wolf und Luchs in Bayern leben können, entscheiden Sie. Weitere Informationen finden Sie in unseren umfangreichen Onlineangeboten und insbesondere in unserem neuen Blog (blog.bayern-wild.de).

Schöne Stunden und tolle Erlebnisse !

Claus Obermeier

Vorstand der Gregor Louisoder Umweltstiftung





Impressum

Gregor Louisoder Umweltstiftung, Brienner Straße 46, 80333 München, www.umweltstiftung.com

Verantwortlich: Claus Obermeier

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors wieder. Aufnahmen aus freier Wildbahn sind mit einem „W“ gekennzeichnet.

Texte / Redaktion: Dr. Christine Miller, Claus Obermeier, Stefanie Jaeger.

Titelbilder: Miha Krofel

Gestaltung: Václav Hraba

Realisation: oekom verlag, Waltherstraße 29, 80337 München

Gedruckt auf Circleoffset White 100% Recycling von Arjo Wiggins/Igepagroup



ClimatePartner
klimaneutral
Verlag | ID: 128-50040-1010-1082



www.bayern-wild.de

Umfangreiches Informationsangebot wie zum Beispiel die Broschüre „Lernen, mit dem Wolf zu leben“, die Ausstellung „Wandern ist Bärensache...“ und die Tourenguides zum Wolfswanderweg Mangfallgebirge finden Sie im Internet.

Kontakt

Projektstelle Bayern wild
Gregor Louisoder Umweltstiftung
Brienner Strasse 46, 80333 München
Tel.: 49 (0) 89 54212142
bayern-wild@umweltstiftung.com
www.bayern-wild.de



Inhalt

Editorial 1
 Impressum 2
 Inhalt 3

Prolog

Wolf



4

Luchs



6

Bär



8



10

Die großen Kleinen



12

Auf großer Fahrt

Wildtiere auf Wanderschaft



16

Mythos Wolf – Wolfsmysmen

Das große Märchen: Wie der Wolf zu seinem Ruhm kam



20

Braunbär

– zwischen Bestie und Kuschtier



24

Hirten und Hunde

Herdenschutz – der Schlüssel zum Erfolg



28

Luchsschutz in Bayern

Wie geht es weiter?



32

Wildes Kapital

Wildtiere als Tourismusmagneten



36

Wildtiere als Fall für die Kripo

Luchs Tessa starb an Gift



Wolf

Ein Medienstar ist er geworden – der Wolf. Denn seine rasante Ausbreitung in Deutschland ist immer wieder gut für Schlagzeilen. Doch ruft der Ahnherr unseres liebsten Begleiters gemischte Gefühle hervor. Zu groß sind alte, tief verwurzelte Ängste, und moderne Erkenntnisse über das Leben und Verhalten von *Canis lupus* fassen nur langsam Fuß. Dabei ist der Wolf ein uralter Bekannter. Stets hat er auch in der Nähe des Menschen gelebt und dabei große Vorsicht und Respekt vor seinem größten Feind gelernt.

Hirsch und Reh sind in Europa seine Lieblingsbeute und – wenn nicht geschützt vom Menschen – auch Schaf und Ziege. Doch in jedem Land, auf jedem Kontinent und Lebensraum hat der „graue Hund“ etwas andere Gewohnheiten angenommen. Gemeinsam aber ist ihm überall seine hohe Intelligenz und Anpassungsfähigkeit, mit der er sich auch in der heutigen, dicht besiedelten Kulturlandschaft, sogar in der Nähe von Dörfern und Städten, zu rechtfinden kann.



© Miha Krofel

© Miha Krofel

◀ *Im Winterpelz erscheint der europäische Wolf größer und gedrungener als im Sommer. Doch bleiben unsere Wölfe immer etwas kleiner und zierlicher – und grauer als die kanadischen Verwandten.*

▲▲ *Grau, hochbeinig mit breitem Kopf und schrägen Augen – das ist der erste Eindruck, den man vom Wolf gewinnt.*

▲ *Immer in Bewegung: Wölfe können über 70 Kilometer am Tag laufen, auf der Suche nach Beute, Artgenossen oder einem passenden Revier.*





▲ *Überblick gewinnen: Aussichtswarten in unzugänglichem Gelände lieben diese überzeugten Einzelgänger. Schließlich will man weder von Mensch noch von Artgenosse überrascht werden.*

► *Pinselohr und Backenbart tragen beide Geschlechter. Die langen Haare an den Ohrspitzen dienen wahrscheinlich als Windfahnen, der Fellkragen leitet Schallwellen zum Ohr.*



Luchs

Sie würden sicher den Schönheitspreis unter den heimischen Raubtieren gewinnen. Luchse haben alles, was es dazu braucht: Lange Beine, einen schlanken Körper, dichtes goldenes Fell mit markantem dunklem Fleckenmuster und große, leuchtende Augen. *Lynx lynx* kann man einfach nicht verwechseln. Umso schwieriger ist es, die großen Katzen zu Gesicht zu bekommen. Denn der heimliche Einzelgänger ist vor allem nachts unterwegs und bevorzugt unzugängliche, felsige Waldreviere, wo er seiner Lieblings-

beute nachstellt, dem Reh. Deshalb ist er auch weitgehend ein Unbekannter für den Menschen geblieben, der weder in Märchen noch Sagen auftritt und bis vor Kurzem auch wenig Spuren in der wissenschaftlichen Literatur hinterlassen hat. Seit über 20 Jahren streifen nun in einigen Gebieten in Deutschland, Österreich und der Schweiz wieder Luchse durch den Wald – Zeit, ihn näher kennen zu lernen.



© Milha Krotzel (w)



© Milha Krotzel (w)



© Milha Krotzel (w)

▲ *Groß und gedrungen erscheint der europäische Braunbär *Ursus arctos*. Doch die rundliche Körperform und die kurzen, stämmigen Beine täuschen. Der Bär ist ein Triathlet: Er kann schnell rennen, klettern und schwimmen.*

◀ *Wenn es ein Bär genau wissen will, stellt er sich auf die Hinterbeine. So verschafft er sich schnell Überblick – mit Aggression hat das Aufrichten nichts zu tun.*

◀ *Bei süßem Honig wird der starke Bär ganz schwach. Auch sonst ist der Bär eher ein Vegetarier. Nur etwa ein Viertel seiner Nahrung besteht aus Fleisch.*



Bär

Vergessen Sie die Bären aus dem Fernsehen. Dort treten fast ausschließlich Grizzlys aus Nordamerika auf. Und die haben mit ihren europäischen Verwandten nur wenig gemeinsam. Der heimische Meister Petz ist nicht nur kleiner, sondern auch bedeutend weniger aggressiv. Aber auch „unsere“ Bären sind eindeutig die größten im Wald und entsprechend furchtlos – dazu noch großartige Schauspieler. Fühlen sie sich bedroht oder gereizt reiten sie überzeugende Scheinattacken.

Bären können ebenso wie Wölfe große Gebiete durchwandern. Und vor allem junge Bären erkunden neue Territorien oft Hunderte Kilometer entfernt vom Wohnort der Mutter. So sollte man auch in den bayerischen Alpen und in Österreich immer wieder damit rechnen, dass Bären auftauchen und bleiben wollen. Solange sie nicht durch Futter in die Nähe des Menschen gelockt werden, gehen sie uns dabei am liebsten aus dem Weg. Meister Petz ist eben ein echter Eigenbrötler.

Die kleinen Großen



Goldschakal auch in Bayern nachgewiesen

Ende April 2012 wurde der erste Goldschakal in Bayern mit einer Fotofalle des Nationalparks Bayerischer Wald eindeutig nachgewiesen. Die „Rohrwölfe“, wie der Goldschakal auch genannt wird, befinden sich seit etwa 30 Jahren in Europa wieder im Aufwind. Überall, wo es für den Allesfresser Nahrung gibt und etwas Deckung, kann er sich wohl fühlen, seit Beginn der 1980er Jahre auch zunehmend in ehemaligen und neuen Lebensräumen in Europa. Wo Wölfe selten geworden sind, hat der Goldschakal deren Lebensraum übernommen. *Canis aureus*, der goldene Hund, ist nicht wählerisch: Ob Wüstenrand oder Dschungel, Meeresstrand oder Berggipfel, er kommt - fast - überall zurecht, auch in der Nähe des Menschen. Wie der Fuchs streift der

▲ *Bei flüchtigem Hinsehen wird der Goldschakal oft mit einem Fuchs verwechselt; er ist aber deutlich größer.*

mittelgroße Schakal nachts durch Siedlungen und durchsucht Hinterhöfe und Müllhalden nach Nahrung. Kein Wunder also, dass er inzwischen zu den am weitesten verbreiteten hundeartigen Wildtieren gehört. Mittlerweile leben Goldschakale wieder dauerhaft im Osten Österreichs und Nordosten Italiens, sowie in Ungarn und auf dem Balkan. Ob der Expansionsdrang der Art anhält und er sich auch in Bayern etabliert, wird sich zeigen. Denn der vielseitige Räuber kann zwar dem alteingesessenen Fuchs Konkurrenz machen, ist aber seinerseits dem Wiederkehrer Wolf unterlegen. Vielleicht bremst sogar der „graue Hund“ den goldenen auf dem Weg nach Westen.



Fischotter

Auch der Fischotter feiert ein Comeback. Weder sein dichtes, einst wertvolles Fell, weswegen ihm jahrhundertlang nachgestellt wurde, noch vergiftete Flüsse, die ihm Nahrung und Gesundheit raubten, werden ihm heute zum Verhängnis. Noch vor 20 Jahren ging mitten durch Deutschland ein breiter Riss zwischen den ost- und westeuropäischen Restvorkommen. Jetzt versucht der über einen Meter lange, gesellige „Wasser-Marder“ diese Lücke zu schließen, und prüft von Sachsen und Nordbayern sowie von Nordostdeutschland aus immer neue Gewässer auf ihre Otter-Tauglichkeit. Dabei kommt es gar nicht mal auf Unberührtheit und Wildnis an. Fischreichtum und Versteckmöglichkeiten sind wichtig, damit er eine Familie gründen und die Jungen großziehen kann. Nur der Straßenverkehr fordert noch hohe Opferzahlen. Er wird dem wandernden Fischotter leicht zum Verhängnis. Und wer unter einer Brücke ein süßlich duftendes, „Häufchen“ mit Fischschuppen und Gräten drin findet, kann sich wahrscheinlich über einen Otter in der Gegend freuen.

▲ *Ertappt! Der heimliche, nachtaktive Fischotter ist in die Fotofalle gestolpert. Meist verrät er seine Anwesenheit nur durch Pfotenabdrücke und andere „Hinterlassenschaften“.*



Wildkatze

Heimlich und schleichend erobert auch die Wildkatze ihre Heimat wieder zurück. Doch eine Katze im Wald ist noch lange keine echte *Felis sylvestris*, eine „Waldkatze“. Die Unterschiede zu grauen getigerten Hauskatzen sind nur im Labor und mit genetischem Fingerabdruck wirklich zu erkennen. Außerdem ist der Mäusespezialist sehr scheu, vorsichtig und hält Abstand – auch zu Artgenossen. Mehrere Quadratkilometer groß sind die Reviere einzelner Wildkatzen. So ist es kein Wunder, dass sie zwar schon seit fast 50 Jahren wieder durch lichte, warme Laubwälder Deutschlands ziehen, sie aber trotzdem kaum jemand zu Gesicht bekommt. Vom Schwarzwald bis Thüringen, vom Harz bis in den Bayerischen Wald gibt es vereinzelt Wildkatzen Populationen. Die alte Bezeichnung „Waldkatze“ wird der Art übrigens nicht ganz gerecht. Zwar sind viel Wald und wenig Schnee wichtige Kriterien, nach denen sich Wildkatzen ihre Lebensräume aussuchen. Aber auch ein gewisser Anteil an offenen Flächen sollte im Revier nicht fehlen, ob Waldwiesen, Gewerbegebiete oder Brachland – Hauptsache es gibt hier Mäuse satt.

▲ *Verwischte Fellzeichnung, ein schwarz geringelter buschiger Schwanz und eine tiefe Stimme – die Wildkatze macht es auch ihren Liebhabern nicht leicht sie eindeutig von einer Hauskatze zu unterscheiden.*

Auf großer Fahrt – Wildtiere auf Wanderschaft



Sie sind immer noch Medienstars! – Wenn Luchs, Bär und Wolf in Mitteleuropa auftauchen, geraten sie stets in die Schlagzeilen, doch langsam müssen wir uns an den Nachbar „Raubtier“ gewöhnen. Seit etwa 20 Jahren kommen sie auf eigenen Pfoten zurück, aus ihren letzten europäischen Rückzugsgebieten in den Westalpen, den Karpaten, den Gebirgen auf dem Balkan oder Nordrusslands. Bär und Luchs mussten Naturschützer

und Behörden dabei anfangs ein wenig unter die Arme greifen.

Vor rund 150 Jahren starben die letzten ihrer Art in Bayern aus. In den Alpen und den unzugänglichen Wäldern entlang der böhmischen Grenze hatten sie sich noch gehalten: Der letzte Gebirgs-Wolf wurde 1836 im Mangfallgebirge erlegt, im Fichtelgebirge starb 1882 der letzte bayerische Wolf bei einer Treibjagd. Der Abschuss des letzten



◀ *Meister Petz wirkt oft verspielt und plump. Doch sollte man den großen Braunbären nicht unterschätzen. Er ist zwar friedlich, aber eben doch ein furchtloses Kraftpaket.*

Bär – der Einzelgänger

Meister Petz kann eigentlich alles, wenn er nur will. Er kann weite Strecken zurücklegen, Autobahnen überqueren, Flüsse durchschwimmen und sich von nichts aufhalten lassen. Aber meist wollen das nur die Männchen. Sie sind es, die sich mit zwei bis drei Jahren auf die Wanderschaft begeben, während die jungen Weibchen lieber zu Hause bleiben und in der Nähe der Mutter ein eigenes Territorium besiedeln. Kein Wunder also, dass die frisch eroberten Bärenreviere in den Alpen vor allem von einsamen Bärenmännern besiedelt sind. Die Keimzelle der Rückkehr des großen Allesfressers liegt dabei in Slowenien und Norditalien. Ins schroffe Brentamassiv nahe des Gardasees hatten sich die aller-allerletzten Alpenbären zurückgezogen. Zwischen 1999 und 2002 brachte man zehn Artgenossen aus Slowenien in die Brenta. Eine Erfolgsgeschichte nahm ihren Lauf, denn von dieser Population besiedeln nun immer wieder junge Bären die angrenzenden Alpengebiete – und kommen dabei auch schon mal nach Bayern. Auch aus Slowenien, dem nördlichen Zipfel eines riesigen Bärenlandes auf dem Balkan, erkunden immer wieder Bären das benachbarte Österreich. In den Alpen gibt es viele gut geeignete Lebensräume für Braunbären, und Meister Petz wird sie mit der Zeit auch alle finden.

→

Bären in den bayerischen Alpen wurde 1835 in Ruhpolding gefeiert. Der letzte Luchs streifte 1846 durch die Wälder um Zwiesel, bevor auch er durch die Kugel eines Jägers starb. Die Ausrottung der großen Beutegreifer, wie die bepelzten Fleischfresser heute in der Fachsprache genannt werden, war ein gesellschaftliches Großprojekt: Es wurden Schussgelder und Prämien bezahlt und die erfolgreichen Schützen waren in ihrer Heimat geachtet und geehrt. Aber für Wolf, Bär und

Luchs war das Leben in Mitteleuropa des 19. Jahrhunderts ohnehin schwer geworden. Denn Rückzugsgebiete – und vor allem ihre Nahrungsgrundlage – waren drastisch geschrumpft. Schließlich waren auch Rehe und Hirsche vielerorts ausgerottet worden. Heute gibt es wieder reichlich Beutetiere, und auch die Einstellung zu den großen Wilden hat sich geändert. Es gibt wieder Platz für Bär, Luchs und Wolf in Deutschland, und vor allem im Alpenraum.

Wolf – der Langstreckenläufer

Mitte der 1990er Jahre bemerkten wir sie: Immer öfter tauchten Wölfe in Mitteleuropa und im Alpenraum auf. Vor rund 15 Jahren haben sich Wölfe, aus Polen eingewandert, auf einem ehemaligen Truppenübungsplatz in Sachsen angesiedelt. Die Nachkommen dieser Pioniere streifen mittlerweile auch in vielen angrenzenden Bundesländern umher. Zur gleichen Zeit schafften auch die etwas leichteren Verwandten aus dem Süden den Sprung in die Alpen. Im italienischen Apennin-Gebirge hatten Wölfe die Jahre intensiver Verfolgung überdauert. Nun suchten und fanden junge Wölfe neue Reviere im Norden. Auch auf dem Balkan waren Wölfe nie ganz ausgestorben und machten sich auf, ihre verlorene Heimat im Norden zurückzuerobern.

Insgesamt herrscht dabei Gleichberechtigung bei den Wölfen: Rüde (Männchen) und Fähe (Weibchen) erkunden weiträumig neue Gebiete. 70 oder 80 Kilometer pro Tag und Marschrouten von über 1000 Kilometern sind keine Seltenheit. Begegnen sich Wolf und Wölfin, können sie – müssen aber nicht – eine Familie (Rudel) gründen. Dann ist die Keimzelle für ein neues Wolfsvorkommen gelegt. Dabei sind Wölfe nicht wählerisch. Sie brauchen keine einsamen Weiten oder dichte Wälder. Sie sind typische Kulturfolger. Guter Wolfslebensraum muss zwei Eigenschaften aufweisen: ausreichend Nahrung und etwas Toleranz durch den Menschen. Heute können Wölfe praktisch überall und jederzeit in Mitteleuropa auftreten – und bleiben.

Der Wolf ist nicht nur ein ausdauernder Langstreckenläufer – er ist auch intelligent und kann sich auf (fast) jeden Lebensraum einstellen.



© Miha Krofel (w)

Luchs – der Familientiger

Seit mehr als 20 Jahren gibt es in einigen Jagdrevieren Deutschlands wieder Konkurrenz für den Jäger. Ein „verdächtiger“ Riss, Spuren oder bisher ungehörte Schreie in kalten Nächten sind das Erste, was auf die Anwesenheit der großen Katze hindeutet. Aber meist hat er sich schon eine ganze Weile – unerkant – in der Gegend aufgehalten, und manchmal ist er auch schon wieder weitergewandert. Zurück bleibt der Eindruck, dass der Luchs überall und unvermutet auftaucht. Die großen Quellvorkommen, von denen sich Luchse aus eigener Kraft ausbreiten, liegen in Skandinavien, Finnland und Russland. Aber auch vom Süden, vom Balkan und von den Karpaten her wandern Luchse ein. Doch anders als der Wolf ist der Luchs ein schlechter Kolonist. Breite, dicht besiedelte Täler und waldfreie Gebiete überwindet er nicht so forsch wie Wolf und Bär. Zwar können die jungen Luchskuder, so nennt man den männlichen Luchs, weit umherstreifen. Aber wenn sie sich niederlassen, dann doch lieber in der Nähe bereits bestehender Luchsreviere. Deshalb gehen unsere mitteleuropäischen Vorkommen weitgehend auf Einbürgerungsaktionen zurück. Sie sind die Kerngebiete, von wo aus die große Katze auch unsere Wälder und Bergregionen wieder besiedeln kann. Im Schweizer Jura und in Alpenkantonen, in den Vogesen, im Harz und im bayerisch-böhmischen Grenzgebiet leben mittlerweile recht vitale Populationen.

Einsam auf der Insel – die genetische Zeitbombe

Zwei sind nicht genug! Auch eine Familie mit quicklebendigen Jungtieren ist noch keine gesicherte Population. Denn kleine, isolierte Vorkommen sind sehr empfindlich: kurzfristig, wenn ein Tier zufällig stirbt und die Familie zerbricht, und langfristig, wenn die Inzucht steigt. Wolf, Bär und Luchs sind zwar in einigen ihrer alten Vorkommen wieder dabei, heimisch zu werden. Sicher sind diese Populationen aber noch lange nicht. Denn die einzelnen Rudel, Reviere und Streifgebiete liegen wie Inseln in unserer Landschaft. Erst wenn zwischen den einzelnen Gruppen ein kleiner Grenzverkehr möglich ist und Tiere zu fremden, nicht verwandten Artgenossen barrierefrei wandern können und sich dort paaren, ist der erste Schritt einer erfolgreichen Rückkehr der großen Beutegreifer nach Mitteleuropa geglückt. Bayern ist dabei nur ein kleiner Mosaikstein im großen Bild.



© Miha Krofel (w)

Wolf (re.) und Luchs (li.) können auch zusammen in großen Waldgebieten vorkommen.

Mythos Wolf – Wolfs- mythen



Das große Märchen: Wie der Wolf zu seinem Ruhm kam

Es gibt keine bösen Tiere – es gibt aber auch keine guten Tiere. Tiere sind und tun, was ihnen ihre Gene vorgeben und was sie gelernt haben. Moral, Gewissen oder Anstand kommen im Leben in der Natur nicht vor. Doch es gibt Tiere mit schlechtem Ruf, und der Wolf hat in Europa eindeutig ein Imageproblem. Wie kam es dazu? Bei Griechen und Römern, Kelten und Germanen, nordamerikanischen Urvölkern und in Japan galt und gilt der Wolf als Sinnbild für Kraft, Mut, Geschicklichkeit und Weisheit. So schreiten die beiden Wölfe

„Derb, dürr und boshaft, ganz Nerv, Knochen und Muskel, hat er keine Unze überflüssiges Fleisch an seinem Körper, seine ganze Gestalt ist der Inbegriff der Niederträchtigkeit;“

zit. in Franz von Kobell, Wildanger, 1859

Freki und Geri dem Götter-Chef Wotan voran, und Namen wie Wolfgang oder Wulfhilde sollen ihren Trägern etwas von der Kraft des wilden Tieres abgeben.

Konkurrent und Kriegsgewinnler

Im mittelalterlichen Europa werden Wölfe vor allem als Konkurrenten um das „hohe Wild“, das dem König zusteht, gesehen. Die Jäger des karolingischen Kaiserhofs waren angewiesen, im Mai die jungen Wölfe mit Gift und Angelhaken, Fallgruben und Hunden zu töten. Die Bauern waren verpflichtet, dabei mitzuhelfen – nicht gerade zu ihrer Freude, wie man aus zahlreichen Beschwerden erfährt.

Der Wolff ist ein rauberisches, schädliches, und frässiges Thier, wird fast von allen anderen gehasset und geflohen, ist jedermann bekannt und wird Winterszeit gar viel gefangen und gesehen.

Conrad Gesner, 1660

◀ *In den vergangenen 50 Jahren starben neun Menschen in Europa durch Wolfsattacken. Jedes Jahr sterben etwa 20 Menschen in Deutschland durch Insektenstiche. Doch das schlechte Image hängt allein am Wolf.*

Doch ab dem 15. Jahrhundert kippt das Image des Wolfes dramatisch. Was ist passiert? Das Klima kühlt anhaltend deutlich ab und verschlechtert die Lebensbedingungen der einfachen Menschen spürbar.

Jeder Verlust eines Schafs, einer Ziege oder eines Kälbchens wird so lebensbedrohlich. Und es brodelt auch in der Gesellschaft.

Religionskriege wüten, aus Nachbarn werden unerbittliche Feinde. Die wachsende Unsicherheit im alltäglichen Leben schürt Ängste.

Teufels- und Hexenglauben blühen auf und in seinem Kielwasser auch der Mythos von den Werwölfen. Im Frankreich des 15. und 16. Jahrhunderts wurden mehr als 30.000 Menschen als Werwölfe verdächtigt. Wahrscheinlich spielen dabei auch Tollwut-Seuchenzüge eine Rolle. →

„Widerlich und unangenehm in seinen Manieren, gierig, boshaft, verschlagen, mißtrauisch, gehässig in seinem Naturell, unerträglich durch seinen abscheulichen Geruch, ist er ein Schreckgen der Thierwelt, der er sich naht.“

Friedrich von Tschudi, Thierwelt der Alpen, 1860



© Armin Hofmann

▲ *Kriege, Seuchen, Hungersnöte – der Wolf musste als Symbol für die Bedrohung des Menschen erhalten. Tief im kollektiven Gedächtnis verankert kann er diesen Ruf bis heute nicht abschütteln.*



Und schließlich profitiert der Wolf zwar kurzfristig von den Verwüstungen des 30-jährigen Krieges in Kontinentaleuropa, doch ruiniert er damit seinen Ruf endgültig. Soldaten und Heerzüge plündern das Land, Hungersnöte und

„Der Wolf ist dasjenige unter den Tieren, das den stärksten Appetit auf Fleisch hat und von der Natur dergestalt ausgestattet wurde, seine Beute zu finden, anzugreifen, zu überwältigen und zu verschlingen ... Dennoch stirbt er oft an Hunger, da ihm der Mensch den Krieg erklärt hat.“

Freiherr von Buffon, Naturgeschichte der vierfüßigen Tiere, 18. Jahrhundert

Seuchen folgen ihnen auf dem Fuß. Verendetes und verwildertes Vieh und nicht oder nur schlecht begrabene Leichen boten den Beutegreifern einen reich gedeckten Tisch. Tatsächlich stieg die Wolfspopulation in Mitteleuropa im Laufe des 17. Jahrhunderts an.

Der Wolf wurde in diesem Jahrhundert zum Symbol für die Schrecken der Kriegszeit und die Bedrohung durch äußere und innere Feinde, wie Hexen, Werwolf und Teufel. Die meisten unserer Volkssagen und Märchen reichen in diese Zeiten zurück und haben das Bild des Wolfes festgeschrieben und durch die Jahrhunderte getragen. Auch während der napoleonischen Kriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts flammen Berichte über Wolfsattacken auf. Sie werden zum Symbol für die zerbrechlichen Lebenschancen der einfachen Bevölkerung – auch wenn zu dieser Zeit Wolf, Bär und Luchs schon eine Rarität in den Landschaften Europas geworden sind. Im Zeitalter der Aufklärung war die Ausrottung unnützer Tierarten und Landschaften wie Moor, Heide oder Allmend-Weiden Staatsaufgabe geworden.

Eine Wolfsangel, die sich beim Zuschnappen dem Wolf in den Rachen bohrte. Wolfsjagd früherer Zeiten war nicht zimperlich – wie auch die Jagd auf anderes Wild.



© Christine Miller

Der letzte Wolf

Immer mehr Gedenksteine werden im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts errichtet für die Erlegung des vermeintlich letzten Wolfs in der jeweiligen Region. Und erst vor gut hundert Jahren wird der Verlust so vieler Naturschätze, Tier- und Pflanzenarten und der zunehmende Raubbau dem Menschen schmerzlich bewusst. Dem Wolf fällt nun unversehens die Rolle des Repräsentanten für Wildnis und unberührte Natur zu.

Symbolischer Wolf

Neben dem realen Wildtier ist der Wolf auch ein kulturelles Symbol. Sehr oft reden Menschen über diesen „symbolischen Wolf“ und nicht über den „biologischen Wolf“. Dann werden hitzige Debatten darüber geführt, ob die Tier- und Naturschützer aus der Stadt Recht und Bedürfnisse der Landbevölkerung mit Füßen treten. Oder ob die letzten Reste der ursprünglichen Natur im Interesse von Habgier und Profit vernichtet werden dürfen. Mit dem Wildtier Wolf haben diese Diskussionen nur noch am Rande zu tun. Wir können dem großen Grauen am besten helfen, wenn wir uns dessen bewusst werden.

Der Wolff hatt sehr scharffe, gleissende und feurige Augen, siehet scheel über Eck, und hat ein Starckes Gebiß, sein Hals ist dick, und soll von einem ganzen Beine seyn, deswegen er sich nicht umbwenden und hinter sich sehen kann, er kehre dann den gantzen Leib herum.

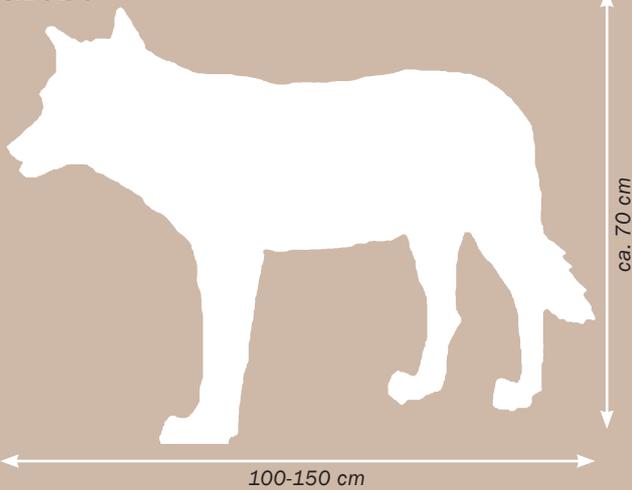
Conrad Gesner, Von den Hunden und dem Wolff, 1660



Die Bestie auf dem Friedhof, auf der Suche nach Leichen, so sah es noch der Naturforscher Friedrich von Tschudi – auch wenn es zu seiner Zeit kaum noch Wölfe in Mitteleuropa gab.

Wolf - Fakten

Größe



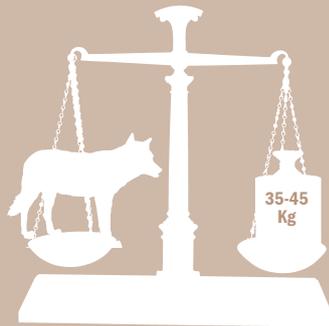
Spur

Der Pfotenabdruck ist etwa 9-13 cm lang und kann mit einer Hundespur verwechselt werden.



Gewicht

35-45 kg, etwa so schwer wie ein Schäferhund



Wolfs-Jahr

Februar: Ranzzeit: Paare finden sich und bleiben zusammen

Ende April / Anfang Mai: 4-6 Junge werden geboren

Juli bis September: Rendez-vous-Phase: Die Welpen sind jetzt schon mobil und halten sich an sicheren „Rendez-vous-Plätzen“ auf, wo sie sich mit den Eltern treffen

Dezember bis Februar: Vermehrtes Abwandern von Einzelwölfen auf der Suche nach neuen Revieren und einem Partner

April bis Juni: Geheck-Phase: Aufzucht und die Sorge um die kleinen Welpen stehen im Vordergrund

Oktober bis März: Nomadische Phase: Das ganze Rudel bewegt sich in dieser Zeit mehr oder weniger durch das gesamte Familien-Territorium

Speisekarte:

Hauptgang:
(Wölfe können ihre Beute kilometerweit riechen):
Rotwild
Rehwild - zusammen mehr als 95 %
junge Wildschweine

Beilagen:
Hasen
Kaninchen
Mäuse
Vögel

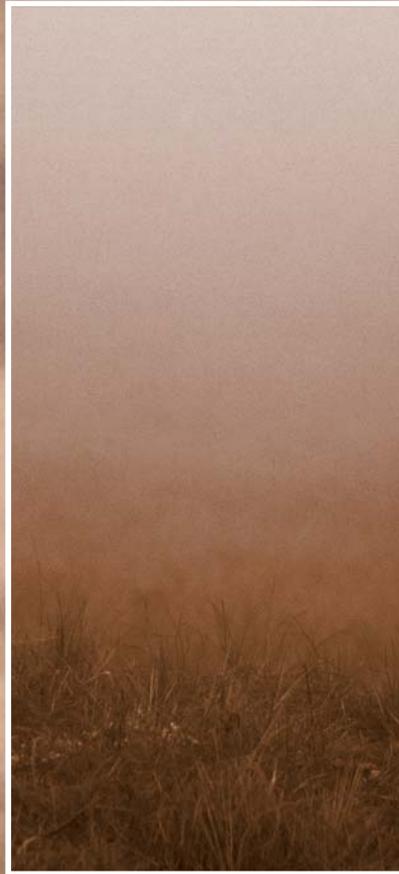
Dessert:
ungeschützte Schafe und Ziegen
Aas

Steckbrief

Lebensraum: Wölfe können praktisch überall leben. Sie nutzen Wälder, Feldgebiete und auch die Nähe von Siedlungen. Eine Familie bewohnt ein Gebiet von 250-300 km². Zum Vergleich: Die Stadt München erstreckt sich über eine Fläche von über 310 km².

Familienleben: Wolf und Wölfin sorgen gemeinsam für den Nachwuchs. Manchmal bleiben Jungwölfe länger als ein Jahr bei den Eltern und helfen bei der Aufzucht ihrer jüngeren Geschwister mit.

Braunbär



– zwischen Bestie
und Kuschtier



© Miha Krofel (w)

Frauengrips – Männermacht: Bären sind nur füreinander wirklich gefährlich

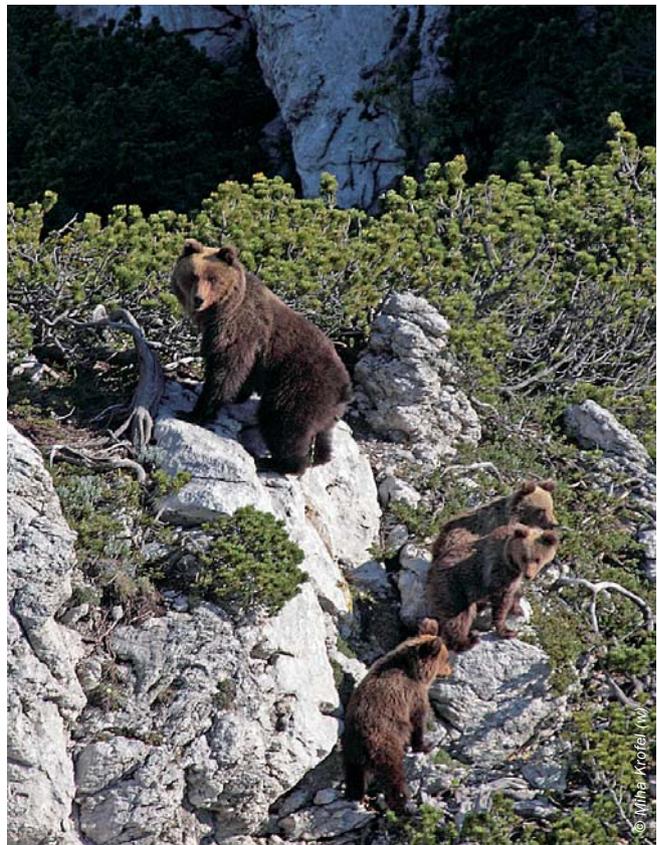
Vorsichtig hebt er die Nase und atmet tief ein. Seit Tagen schon folgt er diesem charakteristischen Geruch. Zuerst fiel ihm der zarte Duft kaum auf, als er ihre Spur kreuzte. Nun versucht er bereits seit über einer Woche, das Weibchen einzuholen. Immer wenn der Geruchsfaden schwächer wird und abzureißen droht, wechselt er die Richtung. Langsam, im Zickzack kommt er ihr näher. Nicht mehr lange, dann muss er auf sie treffen. Es ist Paarungszeit im Bärengebiet, und in den Wochen von Mitte Mai bis Ende Juli kennt der Bärenmann nur ein Ziel: ein paarungswilliges Weibchen. Die Bärin dagegen ist hin- und hergerissen. Führt sie Junge, dann kann das Treffen mit einem unbekannten Bärenmann den Tod ihrer Jungen bedeuten. Nur eine „ledige“ Bärin ohne Nachwuchs ist paarungsbereit. Und da kann das Männchen auch nachhelfen – vor allem wenn es kein alter territorialer Bär ist – und den lästigen Nachwuchs eines Konkurrenten aus dem Weg räumen. Kein Wunder, dass die kleinen Bären schnell lernen, auf

→

▲ *Sie sind die Größten – aber im Gegensatz zum nordamerikanischen Grizzly sind europäische Braunbären viel weniger aggressiv. Sie gehen dem Menschen aus dem Weg, lange bevor der sie bemerkt. Es sei denn, der Bär wurde verletzt oder angefüttert.*

► *Zwei Junge sind die Regel. In den Alpen sieht man aber immer wieder Bärinnen mit drei Jungen – ein Zeichen, dass der Lebensraum hier eigentlich alles bietet, was ein Meister Petz braucht.*

◀ *Auch den schwächsten Duft kann der Bär wahrnehmen. Sein Geruchssinn ist mindestens so gut wie der des Wolfes oder eines guten Jagdhundes – bei günstigem Wind entdeckt er Beute oder ein Weibchen kilometerweit.*



© Miha Krofel (w)



Bäume zu klettern, wohin ihnen ein ausgewachsener Bär wegen seines Gewichts nicht so weit folgen kann. Bemerkt eine Mutter, dass ein fremder Altbär in ihrem Revier auftaucht, halten sie und ihr Nachwuchs buchstäblich die Luft an. Sie verkriechen und verstecken sich, bewegen sich manchmal tagelang nicht vom Fleck. Nichts soll ihre Anwesenheit verraten, kein verräterischer Dufthauch in die Nase des paarungswilligen Bären-Romeos gelangen.

Gute Nachbarschaft

Lässt sie sich dagegen mit dem bekannten Bären „von Nebenan“ ein, das heißt dem Männchen, das im Umkreis von etwa 40 Kilometern dauerhaft lebt, geht es weniger mörderisch zu. Denn der ist wahrscheinlich auch der Vater der Jungen und wird seine Nachkommen schonen. Deshalb versuchen gewitzte Bärinnen, so viele Bären wie möglich im Unklaren über ihre Nachkommenschaft zu lassen: Trifft sie auf mehrere Verehrer, paart sie sich eben mit allen. Die „Auslese“ kann sie immer noch später und für sich treffen. Aber die Bärenmänner halten sich dann mit Kindsmord zurück, wenn sie vermuten, dass sie selbst der Vater sind. Zusätzlich kann die Bärin jetzt „in Ruhe“ die besten Erbanlagen für ihren Nachwuchs auswählen. Sie kann die Befruchtung mit den Spermien eines Männchens aktiv verhindern – nur wie sie das genau macht, bleibt bis jetzt noch ihr Geheimnis. Doch am Ende wird immer der stärkste Bär auch Vater.

Die Bärinnen vertrauen aber nicht nur auf die geheimen Waffen einer Frau. Sie bilden auch „soziale Netzwerke“. Erwachsene Töchter bleiben in der Nähe der Streifgebiete ihrer Mütter. Zusammen mit Tanten und Cousinen leben sie in gemeinsamen „Gruppenterritorien“, in denen sie nicht verwandte Außenseiterinnen keinesfalls dulden. Die Jungen, die in einem Wurf auch mal verschiedene Väter haben können bleiben etwa eineinhalb bis zweieinhalb Jahre bei ihrer Mutter und werden in dieser Zeit auch noch gesäugt. So kann eine Bärin nur alle drei Jahre wieder Junge bekommen.

Frühjahrsboten

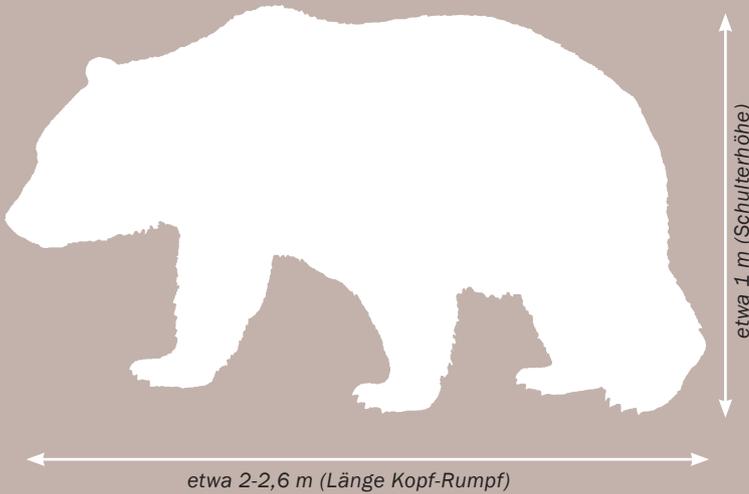
Mitten im Winter, in der Abgeschiedenheit der Winterhöhle, bringt eine Bärin ihre Jungen zur Welt. So groß wie kleine Ratten sind sie da, nackt und noch blind. Wenn die Mutter Ende März oder im Laufe des April die Höhle verlässt, können die Kleinen schon munter folgen. Allein die energiereiche Muttermilch hat ihnen die ersten Lebensmonate zum Wachsen gereicht. Die Bärin kommt mit dem erwachenden Frühjahr zusammen mit ihrem Nachwuchs aus dem Bauch der Erde wieder ans Sonnenlicht. Deshalb gilt sie in sehr vielen Kulturen als Symbol für Fruchtbarkeit und Mütterlichkeit. Bereits ab drei Jahren beginnen auch die Jungbären sich für das andere Geschlecht zu interessieren. Und ihre alleinstehende Mutter sucht auch bald wieder aktiv nach einem neuen, passenden Bären – je älter und schwerer, desto lieber.



Im Schnee sieht man die Spuren am besten: Die Hinterfüße werden mit der ganzen Sohle aufgesetzt, die Vorderfüße meist nur halb.

Braunbär - Fakten

Größe



Spur

Die Fußabdrücke des Bären sind unverwechselbar: 10-15 cm breit und bis zu 20 cm lang. Meist sind alle fünf Zehenabdrücke sichtbar. Die Hinterfüße werden mit der ganzen Sohle aufgesetzt.



Gewicht

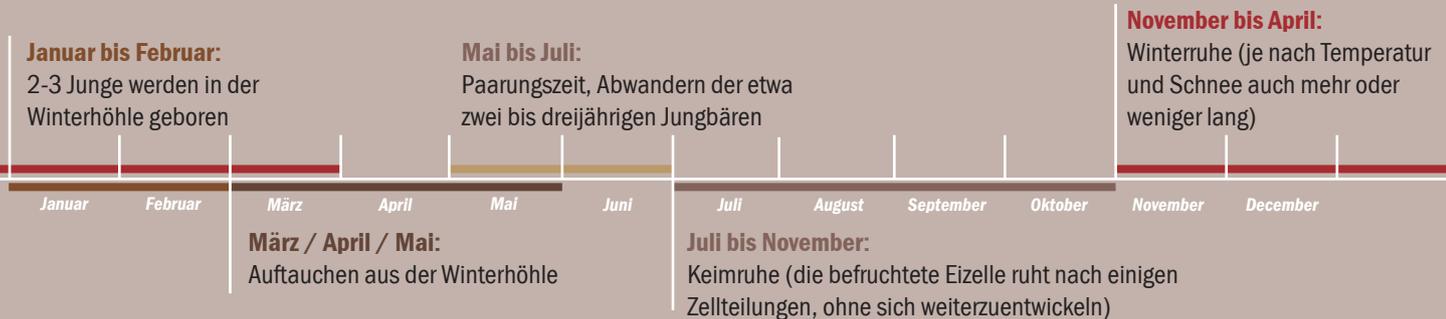
Bärin: 80-150 kg, Bären können gut doppelt so schwer werden. Damit erreichen Bären etwa das Gewicht von Shetland Ponys.



Steckbrief

Lebensraum: Bären bevorzugen Lebensräume mit reichlich Pflanzenwachstum und guter Deckung. Straßen und Siedlungen von Menschen werden eher gemieden. Sie sind Einzelgänger und nicht so stark territorial wie Wolf oder Luchs. Die Größe ihres Streifgebietes hängt davon ab, wie viel Nahrung dort zur Verfügung steht. Eine Bärin mit ihren Jungen hat ein „Revier“ von etwa 50-200 km². Die Streifgebiete der Männchen sind deutlich

Bären-Jahr



Alpen-Speisekarte:

Je nach Winterstrenge und Klima ändert sich auch die Ernährung des Braunbären: Im hohen Norden ist er eher Fleischfresser, in Mitteleuropa ein Halb- bis Dreiviertel-Vegetarier.

Hauptgang:

Buffet nach Jahreszeit gedeckt:

Beeren, Kräuter

Würmer, Insektenlarven

Wurzeln, Bucheckern, Eicheln

Fallwild (schwache oder verendete Tiere vor allem zum Ende des Winters, zum Beispiel Rehe, Gams, Rotwild)

Beilagen:

Vögel, Eier, Fische

Säugetiere von der Maus bis zum Hirsch
Schaf und Ziege, wenn ungeschützt

Dessert:

Bienenstöcke mit fetten Larven und süßem Honig

größer und richten sich neben der Nahrung auch nach dem „Angebot“ an Weibchen in der Umgebung. Es kann von etwas über 100 bis mehrere Tausend Quadratkilometer groß sein.

Familienleben: Ein Weibchen paart sich mit drei bis vier Männchen während einer Paarungsaison, ein Männchen hat, wenn möglich, eine bis acht Partnerinnen. Während der Paarungszeit streifen Bär und Bärin einige Tage zusammen umher. Den Rest des Jahres gehen sie getrennte Wege. Mit etwa neun Jahren ist ein Weibchen ausgewachsen, ein männlicher Bär erreicht seine größte Körpergröße erst mit etwa 14 Jahren.

Hirten und Hunde

© Peter Stürth

Wo immer in Europa Bär, Wolf und Luchs leben, stehen in der Regel auch Schafe, Ziegen, Rinder oder Pferde auf Weide und Koppel. Ungeschützt sind Schaf und Geiß, Kalb oder Fohlen eine verlockende Beute für große Fleischfresser. Und verständlicherweise möchte kein Bauer oder Hirte seine wertvollen Tiere an Beutegreifer verlieren. Doch Weidetiere lassen sich wirksam schützen. Für jede Gegend, jede Tierart und jede Haltungsform gibt es passende „Rezepte“ für den Herdenschutz. Die Grundelemente dabei sind stets: Zäune, Hunde und Hirten.

▲ *Wölfe fressen gerne ein Schaf – aber nur wenn ihnen der Mensch keinen Strich durch die Rechnung macht, indem er seine Herden gut schützt.*

► *Die Herdenschutzhunde gehen ihrer Herde voraus und „säubern das Terrain“, immer wachsam und bereit, sie gegen Gefahren zu verteidigen. Hütehunde dagegen treiben die Herde in eine gewünschte Richtung.*





© Christine Miller

▲ Gegenüber Fremden soll ein guter Herdenschutzhund misstrauisch und zurückhaltend sein. Doch Leinenführigkeit und Zutraulichkeit zu seiner Familie sind Pflicht.



© Peter Sürth

Altes Erbe – Almwirtschaft

Gerade in den Alpen werden noch viele Tiere im Sommer auf die Almen getrieben – eine der ältesten Bewirtschaftungsweisen in den Bergen. Vom Frühsommer bis in den Herbst waren jahrhundert-, zum Teil jahrtausendlang die Weideflächen um die Baumgrenze die „Premiumgebiete“ für das Vieh – vom Ochsen über Pferde, Kühe, Kälber, Schafe, Ziegen bis zu Schweinen. Das Futter auf den Almflächen und in den lichten Bergwäldern war hochwertig und gratis. Im Tal konnte währenddessen Heu als Futterreserve für die lange Winterzeit gemacht werden. Die Bäume der oberen Waldzone wurden meist schon vor rund tausend Jahren gerodet, und seither halten Rinder, Schafe, gelegentlich auch Ziegen, diese Flächen offen. Die Keimlinge der Bäume werden abgebissen und sterben. Das „Hauptprodukt“ der Almwirtschaft von heute ist die Almlandschaft und die Pflanzenvielfalt auf den beweideten Flächen. Entsprechend wichtig ist ein guter Schutz für die Tiere, wenn auch große Beutegreifer wieder in den Alpen leben.

Flexible Zäune können heutzutage mehr als nur Risse durch Beutegreifer verhindern. Sie halten Schafe oder Rinder auch an den Orten mit der richtigen Nahrung und verhindern so, dass die Tiere unkontrolliert in Gebiete laufen, wo sie mit Maul und Huf Schäden an der Vegetation anrichten. Gerade auf Bergwiesen ist es sinnvoll, die „Pflegearbeiten“ der weidenden Tiere zu lenken. Je nach Bedarf und Gelände werden flexible Zäune immer wieder versetzt oder umschließen nur einen vorübergehenden Übernachtungsplatz der Herde.

Hund im Schafspelz

Herdenschutzhunde sind eine gute Lebensversicherung für Weidetiere, egal ob gegenüber Bär oder Fuchs, Viehdieb oder wildernden Hunden. In Europa gibt es in vielen Regionen eigene, meist Jahrhunderte alten Rassen dafür. Durchweg sind es große Hunde mit einem stabilen Körperbau und dichtem Haarkleid, mit dem sich gut draußen leben lässt. Mit



Erster Kontakt: Die Schafe und Ziegen schauen interessiert auf die neuen Beschützer. Auch die Herdenschutzhunde müssen sich an die Herde erst mal gewöhnen.

„ihren“ Schafen oder Ziegen sind sie schon als Welpen aufgewachsen und fühlen sich wahrscheinlich mehr als Schaf denn als Hund. Doch sind sie äußerst wachsam und beschützen ihre Herde entschlossen. Wandert die Herde zu einem neuen Weideplatz, gehen die Herdenschutzhunde voraus und säubern das Gelände. Nähert sich eine vermeintliche Bedrohung, stellen sie sich zwischen Herde und „Feind“ und versuchen durch ihr bedrohliches Bellen den Eindringling zu vertreiben. Weicht er trotzdem nicht zurück, gehen sie zum Angriff über. Dabei beißen sie nicht einfach zu wie andere Hunde. Ähnlich wie Schafe rammen sie mit voller Wucht den Angreifer, ob Wolf oder Dieb, und werfen ihn um. Trotz aller Wachsamkeit sind diese Hunde – wenn sie aus guter Zucht stammen und sorgfältig erzogen wurden – nicht übermäßig aggressiv. Sie müssen ihren Menschen, den Hirt oder Bauer, kennen und auch bei Bedarf an der Leine gehen können.

Im Winter bleiben die Hunde im Stall mit ihren Schutzbefohlenen zusammen. Gehören die Sommerherden vielen verschiedenen Besitzern, gibt es in einigen Regionen spezielle „Winterpensionen“, in denen die Herdenschutzhunde mit einer Viehherde leben können. Übrigens kann ein guter Hund auch „umschulen“ und statt der gewohnten Schafherde dann Ziegen, Kühe oder Pferde bewachen. Nach einer gewissen Gewöhnungszeit, gehen sie schnell wieder ihrer Lebensaufgabe nach: der Bewachung „ihrer“ Herde.

Profis für Schaf und Schafgarben

Ein Hirte zu sein ist keine Freizeitbeschäftigung, sondern ein anspruchsvoller Lehrberuf. „Tierwirt“ – so die offizielle Berufsbezeichnung – setzt eine mehrjährige Lehre voraus. Ein professioneller Hirte steht nicht einfach malerisch in der Gegend herum, sondern achtet auf die optimale Ernährung und das Wohlbefinden seiner Herde. Er führt sie zu neuen Weidegründen, sucht Schattenplätze, Ruhe und frisches Wasser und springt natürlich auch als Geburtshelfer ein, wenn es sein muss.

Besonders in Gebieten mit einer reichen Pflanzenvielfalt, die durch jahrhundertelange, maßvolle Beweidung geschaffen wurde, sind fachkundige Hirten ein Garant für das Weiterbestehen seltener und ökologisch wertvoller Lebensräume. Sie erkennen sofort, wenn zu viele Pflanzen gefressen, zu viel Düngung durch Schaf oder Rind „anfällt“ oder zu viele Hufe auf begrenzter Fläche herumtrampeln. Dann führen sie die Herde weiter, damit sich Gräser und Kräuter wieder erholen und später erneut beweidet werden können. „Aktive Herdenführung“ durch kompetente Fachkräfte garantiert blühende, vielfältige Alm- und Heideflächen, die auch vielen seltenen und gefährdeten Tierarten wie Grillen, Schmetterlingen, Reptilien oder Vögeln das Überleben sichern.

Herdenschutzhunde im Einsatz

Herdenschutzhunde im Einsatz: Wie sollen sich Wanderer, Biker, Spaziergänger verhalten? Das Plakat gibt Auskunft



▲ **Vollprofi:** Axel Schupan arbeitet mit seinen Hütehunden im „mobilen Herdenschutz“. In der Schweiz werden Almen auf diese Weise mit fachkundigem Personal unterstützt, wenn dort erstmals große Beutegreifer auftauchen.

► **Herdenschutzhunde** sind ein Kulturgut: Seit vielen Jahrhunderten schützen sie Herden in ganz Europa von den Pyrenäen bis in den Kaukasus:



- Pyrenäenberghund ▲▲
- ▲▲ Karstschäferhund
- Maremano Abruzzese ▲
- ▲ Tornjak

Luchsschutz in Bayern

Wie geht es weiter?



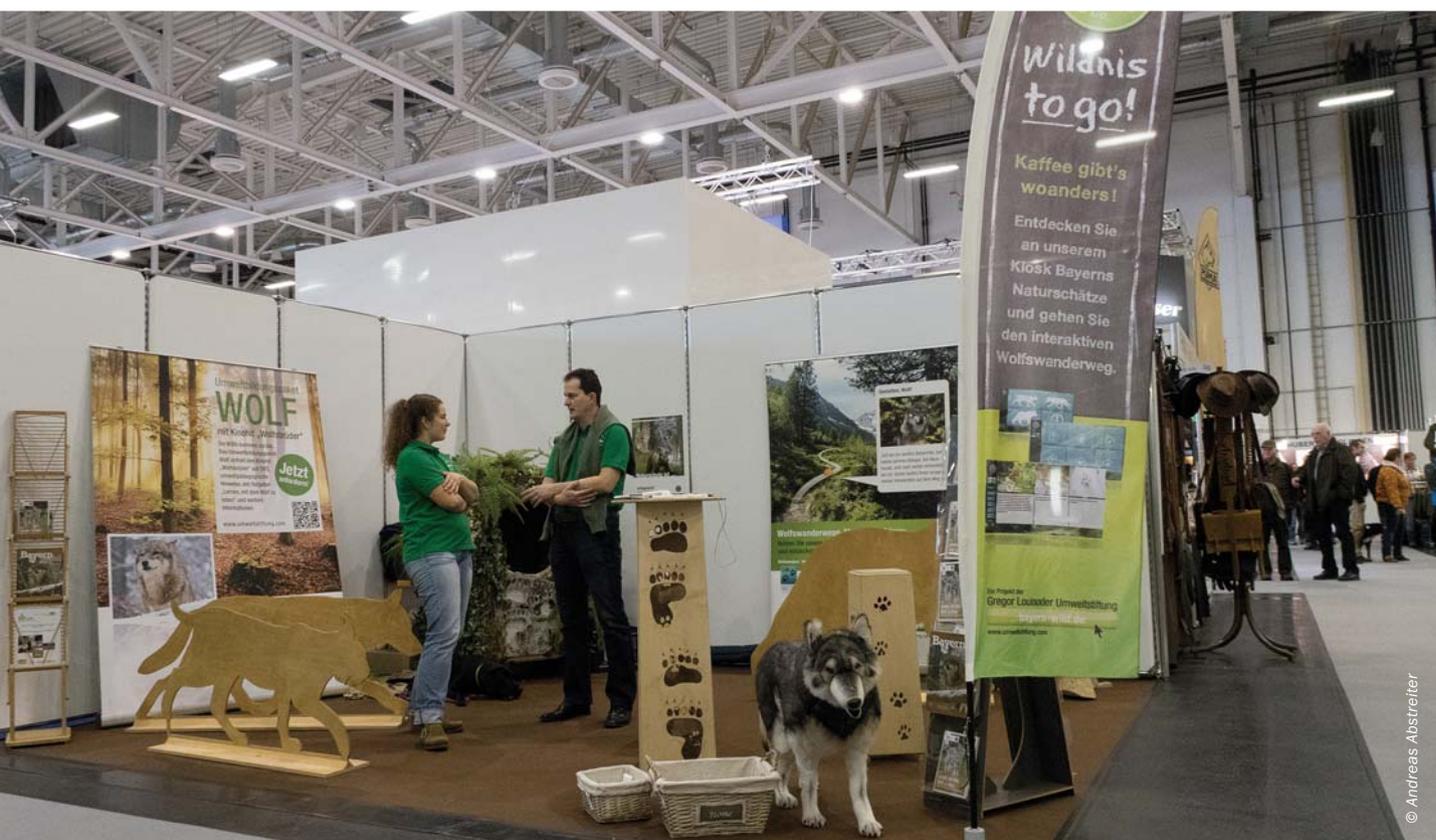
„Die bayerische Politik muss beim Luchsschutz Anschluss an die internationalen Bemühungen zum Schutz der Artenvielfalt finden. Es ist ein Armutszeugnis, wenn in Bayern ambitionierte Projekte zum Luchsschutz nicht vorankommen, während in unseren Nachbarländern engagiert am Aufbau überlebensfähiger Luchspopulationen gearbeitet wird und wir gleichzeitig von viel ärmeren Ländern gigantische Anstrengungen und wirtschaftliche Einbußen zum Schutz bedrohter Arten einfordern.“

Claus Obermeier | Vorstand der Gregor Louisoder Umweltstiftung

Bayerische Alpen

Ende 2015 wurde im Landkreis Berchtesgaden ein Luchs mit einer Wildtierkamera aufgenommen. Dies ist der erste verifizierte Nachweis seit Jahren für den bayerischen Alpenraum. Nicht bestätigte Hinweise durch Trittsiegel oder Risse (an Wildtieren) gab es immer mal wieder. Der letzte Luchs wurde 1897 in den bayerischen Alpen erlegt. Nun ist er zurück.

Wir setzen uns insbesondere für eine umfassende Rückkehr des Luchses in die geeigneten Lebensräume in den bayerischen Alpen ein. Wir danken ausdrücklich für die engagierte Arbeit der Naturschutzinitiativen und Jagdverbände in den angrenzenden Alpenländern und deren umfassende Luchsschutzprojekte inkl. Bestandsstützung, die das möglich machen. Bayern hat jetzt einen großen Nachholbedarf, um →



▲ Die Gregor Louisoder Umweltstiftung betreibt mit ihrem Projekt Bayern wild eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit für den Luchs. Hier unser Infostand mit Computerkiosk bei der Messe „jagen+fischen“. Weitere aktuelle Infos finden Sie in unseren Onlineangeboten.

◀ Sicher wie Seiltänzer balancieren Luchse gerne auf schmalen Stegen und über Baumstämme. Die Hinterpfoten treten dabei genau in die Spur der Vorderpfoten.



auch in den bayerischen Alpen kompetente und handlungsfähige Strukturen, hinausgehend über die Teilnahme an diversen Arbeitsgruppen, dazu zu schaffen.

Insbesondere müssen folgende Projektmodule umgesetzt werden:

- I. Monitoring.
- II. umfassende Umweltbildung.
- III. umfassende Info- und Herdenschutzangebote für betroffene Zielgruppen (Gehegewildhalter etc.).
- IV. umfassende Beratungsangebote für den Bereich Jagd.
- V. umfassende Fortbildung und Sensibilisierung der Polizeibehörden gegenüber Straftaten.
- VI. Soll der Alpenraum wieder dauerhaft mit einer stabilen Luchspopulation besiedelt werden, werden bestandsstützende Wiederansiedlungsmaßnahmen auch in Bayern unumgänglich sein, wie sie auch in Bayern geplant wurden und beispielsweise in der Schweiz, Slowenien, Österreich, Frankreich, Italien geschehen sind.

Alle Aktivitäten sollten mit den Luchsprojekten in den angrenzenden Alpenländern umfassend koordiniert und vernetzt werden, um langfristig eine vitale und überlebensfähige Alpenluchspopulation zu erreichen. Die einzelnen Subpopulationen des Alpenraumes sind weit voneinander entfernt und aufgrund von menschlichen Wanderbarrieren (Autobahnen etc.) sowie natürlichen Wanderhindernissen (große Flüsse) kaum vernetzt.

Wie auch in anderen ehemaligen Luchsregionen führten intensive Waldnutzung und ein Rückgang der Beutetiere durch starke Bejagung zur Ausrottung der Luchse. Aus menschlicher Sicht verstärkten sich die Konflikte: Durch den Rückgang des Lebensraumes und der Beutetiere wie Rehwild rissen die Luchse häufiger Nutztiere. Nun wurden die Luchse unmittelbar verfolgt. Die Erlegungsprämien sind in alten Papieren dokumentiert. Für einen Zeitraum von 44 Jahren z. B. wurden im 18. Jahrhundert im Kloster Tegernsee 109 erlegte Luchse festgehalten.

Bayerischer Wald / Luchsprojekt Bayern

Seit vielen Jahren laufen im Bayerischen Wald und im Böhmerwald erfolgreiche Projekte zum Monitoring und Schutz der dortigen Luchspopulation mit wechselnder Trägerschaft. Von 2013–2015 wurde das Luchsprojekt TransLynx auf bayerischer Seite durch die Regierung von Niederbayern im Rahmen des Ziel 3-Programms der Europäischen Union getragen. Das Neue daran war: In grenzüberschreitender Zusammenarbeit mit den tschechischen Projektpartnern

wurden die Artenschutzbemühungen großräumig und populationsübergreifend angegangen. Eine Voraussetzung dafür ist die Harmonisierung der Datenerhebung und -auswertung beim Luchs-Monitoring. Das Projekt ist abgeschlossen. Zurzeit werden kleinere Maßnahmen wie das Monitoring auf bayerischer Seite durch das LfU abgedeckt und Projektanträge für die weitere Finanzierung erarbeitet. Weitere Infos: www.luchsprojekt.de

Luchshinweise auch aus neuen Gebieten / Netzwerk Grosse Beutegreifer

In den letzten Jahren gab es immer wieder Hinweise auf Luchsaktivitäten im Spessart, im Allgäu, im Altmühltal und auf der Schwäbischen Alb nahe der bayerischen Landesgrenze in Baden-Württemberg. In Bayern geht derartigen Hinweisen das „Netzwerk Große Beutegreifer“ des Landesamtes für Umwelt nach. Etwa 140 ehrenamtlich tätige Personen sind vor Ort als Ansprechpartner erreichbar. Ihre Hauptaufgabe ist die fundierte Dokumentation von möglichen Hinweisen (z. B. Fährten, Risse). Weitere Infos: www.lfu.bayern.de

Projekt Bayern wild – was machen wir?

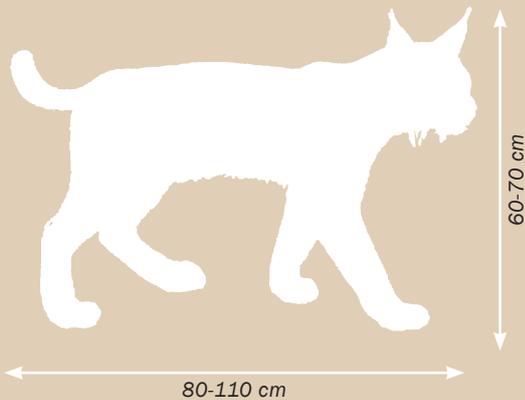
Im Rahmen des Projektes Bayern wild haben wir zusammen mit unseren Partnern bereits folgende Projektmodule umgesetzt:

- Naturschutzkriminalität / illegale Tötung von Luchsen: siehe Artikel Seite 36.
- Umweltbildung / Vernetzung Jagd: Infostände auf den Jagdmessen jagen+fischen, Hohe Jagd
- Umweltbildung Schulen: Wettbewerb Luchsfreund
- Vernetzung mit Aktiven in Bayern und unseren Nachbarländern (Vernetzungstreffen Salzburg, Podiumsdiskussion Luchsschutz in Bayern)
- Blog Bayern wild: Unter blog.bayern-wild.de finden Sie aktuelle Infos und Kommentare.
Ihre Ansprechpartnerin:
Stefanie Jaeger, bayern-wild@umweltstiftung.com



Luchs - Fakten

Größe



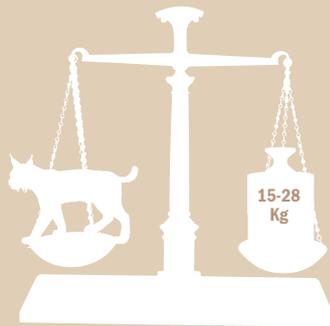
Spur

Der Pfotenabdruck ist etwa 7-9 cm lang und Breit. Die Krallen sind beim Gehen eingezogen und deshalb meist nicht im Abdruck zu sehen.



Gewicht

Knapp 15-28 kg, etwa so schwer wie ein mittelgroßer Hund.



Luchs-Jahr

Februar bis März: Ranzzeit: Die Kuder streifen weit umher und treffen paarungsbereite Weibchen oft an bekannten „Ranzplätzen“. Nach der Paarung gehen Kuder und Luchsin wieder getrennte Wege

Juli bis März: Junge bleiben bei ihrer Mutter und lernen von ihr, wie man erfolgreich jagt: Auflauern, Anschleichen und sicheres Zuschlagen

März bis Mai: Die etwa einjährigen Jungluchse verlassen das Revier der Mutter

Mai bis Juni
2-3 Junge werden geboren

Speisekarte:

Hauptgang:
Rehe, Rehe, Rehe
in den Alpen gelegentlich auch Gamsen

Beilagen:
Hasen
Mäuse und Kleinsäuger

Dessert:
Siebenschläfer im Winterschlaf

Steckbrief

Lebensraum: Luchse leben in Mitteleuropa in Wäldern, in denen sich auch ihre Lieblingsbeute wohlfühlt, also vor allem Wälder, in denen junge Bäume und Büsche vorhanden sind, die den Rehen Deckung und Nahrung geben. Das Revier einer Luchsin mit Jungen ist so groß, wie sie es braucht um darin immer genügend Beute zu finden. Die Reviergrößen richten sich deshalb meist nach der Anzahl von Rehen, die dort leben. Weniger als 80 bis zu 200 km² kann ein Revier umfassen. Kuder können auf deutlich größerer Fläche umherstreifen. Zum Vergleich: In einem durchschnittlichen Luchsrevier haben vierzig bis fünfzig Jagdreviere für Menschen Platz.

Familienleben: Luchse sind Einzelgänger und territorial. Nur während der Ranzzeit duldet eine Luchsin einen Kuder in der Nähe. Spätestens nach einem Jahr, wenn die Mutter wieder Junge bekommt, müssen sich die Jungluchse eigene Reviere suchen.

Januar

Februar

März

April

Mai

Juni

Juli

August

September

Oktober

November

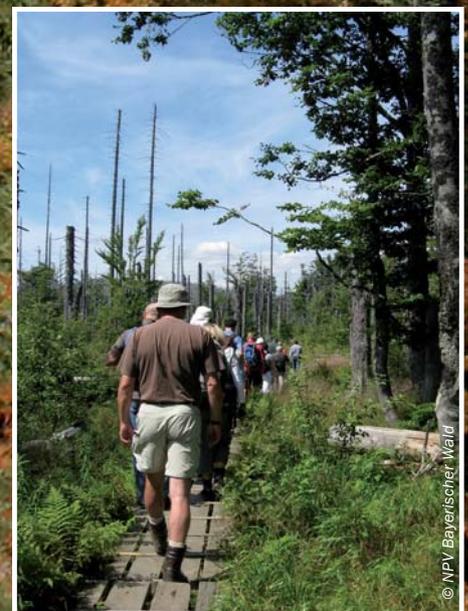
December

Wildes Kapital

– Wildtiere als Tourismusmagneten

Unterwegs zu Highlights des
Naturtourismus – mit Tipps für
Wanderungen auf den Spuren
von Bär, Wolf und Luchs in
Bayern

- ▶ *Naturtourismus ist für viele
Regionen eine der wichtigsten
Einnahmequellen.*



© NPV Bayerischer Wald

*Natur pur – Paradies für Wanderer,
Lebensraum für Luchs und Wolf*

Höhepunkt mit stabiler Luchspopulation: Der Nationalpark Bayerischer Wald

Sicher die Nr. 1 in Bayern für jeden, der Natur pur abseits des Massentourismus erleben will – nirgendwo in Deutschland könnte sich die Natur bereits so lange und auf so großer Fläche ohne menschliche Eingriffe entwickeln wie im Nationalpark Bayerischer Wald. Großflächig nach Borkenkäferbefall und Orkanen zusammengebrochene Wirtschaftswälder aus Fichtenreinbeständen entwickeln sich dort zu den Urwäldern von morgen. Das Gebiet beherbergt neben vielen anderen bedrohten Tier- und Pflanzenarten auch eine stabile Wildpopulation des Luchses, mit der Einwanderung und dauerhaften Besiedlung durch Wolf und möglicherweise Elch ist zu rechnen. Mit den aufwendig ausgebauten Besucherzentren „Falkenstein“ und „Lusen“ findet man im Nationalpark auch zwei Infozentren, die sich nicht wie sonst üblich dem Schutz von Kulturlandschaften verschrieben haben, sondern die Wildnisphilosophie und internationale Naturschutzansätze zum großräumigen Schutz natürlicher Ökosysteme vermitteln möchten. Großräumige Freigehege mit Aussichtstürmen und aufgeständerten Wegen ermöglichen die direkte Beobachtung von Wölfen, Luchsen, Braunbären und vielen weiteren Tierarten in Gefangenschaft.

Grenzenlose Waldwildnis: Um die Bayerwaldberge Falkenstein, Rachel und Lusen erstreckt sich zwischen Bayerisch Eisenstein und Fin-

sterau entlang der Grenze zur Tschechischen Republik der erste Nationalpark Deutschlands – der Nationalpark Bayerischer Wald. Zusammen mit dem angrenzenden Nationalpark Šumava in Tschechien bildet er mit über 900 Quadratkilometern das größte Waldschutzgebiet Mitteleuropas. „Natur Natur sein lassen“ lautet das Motto. Über 300 Kilometer hervorragend markierte Wanderwege und 200 Kilometer Radwege führen die Besucher naturschonend zu den „Highlights“ des Nationalparks. Sogenannte Erlebniswege zeigen die unbeeinflusste Waldentwicklung der drei natürlich vorkommenden Waldregionen Bergfichten-, Bergmisch- und Aufichtenwald, aber auch die Einzigartigkeit von Hochmooren und Schachten sowie mehrhundertjährige Urwaldrelikte mit Fichten, Tannen und Buchen riesigen Ausmaßes.

Geheimtipp der Redaktion: Der Urwalderlebnisweg Watzlik-Hain bei Ludwigsthal. Dieser urwaldartige Waldbestand, in dem schon seit Jahrhunderten keine intensive Forstwirtschaft betrieben wurde, erreicht man am besten vom Schwellhäusl aus. Der Pfad führt mitten durch die Baumriesen der Wildniszone, auch über umgefallene Baumleichen, Wurzelteiler und Jungbäume. Weitere Infos und einen Routenplan enthält ein Faltblatt, das kostenlos bei der Nationalparkverwaltung bezogen werden kann.

Weitere Informationen: Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald, Freyunger Str. 2, 94481 Grafenau
E-Mail: poststelle@npv-bw.bayern.de, www.nationalpark-bayerischer-wald.bayern.de



In Großstädten wie München regt man sich gerne über Staus auf und die Autolobby fordert neue Autobahnen oder Tunnels. In den Naturgebieten dieser Welt zeigen Staus von mit Fernglas und Kameras ausgerüsteten Touristen an, dass es etwas Besonderes zu sehen gibt: Haben die Wölfe im Yellowstone-Nationalpark ihren Mittagsschlaf abgeschlos-

Juwel in den bayerischen Alpen: Der Nationalpark Berchtesgaden – Luchs und Wolf fehlen (noch)

Wer zu Zeiten des sommerlichen Massentourismus an den Königssee kommt, wird sich trotz der unglaublichen Bergkulisse erstmal wie auf einem Rummelplatz fühlen. Das ändert sich erst, wenn man tiefer in den Nationalpark eindringt und die von den Touristenmassen nicht mehr per Bus anfahrbaren Gebiete erreicht hat. Dann kann man im kleinräumigen Wechsel Wildnisentwicklung wie in den Windwurfflächen der letzten Orkane, Hochgebirgsnatur wie Felsen und Schuttfluren und Zeugnisse jahrhundertelanger Berglandwirtschaft wie die Almen genießen – vor einer der schönsten Hochgebirgskulissen der Welt. Sicher eines der besten Gebiete, um in Bayern Steinadler zu beobachten – mit starken Fernrohren ausgerüstete Ranger verhelfen einem bei Führungen oder an den Beobachtungspunkten zu traumhaften Naturerlebnissen. Etwas sparsam ist noch die Säugetierfauna des Parks – Gamsen, Murmeltiere und Rothirsche sind in intakten Populationen vorhanden. Die dazu passenden Beutegreifer wie Luchs und Wolf müssen erst noch kommen – die Lebensraumverhältnisse sind ideal, und eigentlich könnte man jede Minute mit einer Einwanderung aus den umliegenden Populationen rechnen. Vielleicht sind Sie der erste, der einen sieht?

Geheimtipp der Redaktion: Wanderung vom Infopunkt Ramsau durch die Wildnis des Wimbachtales zur Wimbachgrieshütte. Weitere Infos und den Routenplan enthält ein Faltblatt der Nationalparkverwaltung (kostenlos).

► *Von zentraler Bedeutung für alle Schutzgebiete sind Wildnisbereiche wie hier im Nationalpark Bayerischer Wald, wo der Mensch nicht eingreift – auch nicht bei Windbrüchen oder Borkenkäfervermehrung.*



sen und begeben sich auf die Jagd nach dem Abendessen, präsentiert die Elefantenkuh in der Serengeti stolz ihr neues Kalb, tauchen im Internet Tipps zum besten deutschen Beobachtungsplatz für Kranichschwärme auf, geht auf Wanderwegen und Parkstraßen oft nichts mehr. Keiner will sich einmalige Naturschauspiele entgehen lassen und parkt notfalls auch unter großzügiger Auslegung der Parkordnung am Straßenrand, um den besten Platz für Fernglas und Kamera zu ergattern.

Naturtourismus ist in und entwickelt sich dort, wo er kompetent und behutsam entwickelt und gefördert wird, zu einer geschätzten und zuverlässigen Einnahmequelle für die Anlieger der Schutzgebiete, denen ja oft durchaus harte wirtschaftliche Einschnitte in die Möglichkeiten zur klassischen wirtschaftlichen Nutzung der entsprechenden Flächen für Land- und Forstwirtschaft oder für Bauprojekte zugemutet werden.

Allerdings ist Bayern da eher noch Entwicklungsland: Erst ganz langsam kommen entsprechende Projekte auch außerhalb der Nationalparks in Schwung und oft trauen sich Bürgermeister, Landräte oder auch Tourismusverbände noch nicht so richtig an die Umsetzung ran.

Münchner Merkur

Miesbacher Merkur

DIENSTAG, 31. MAI 2011

SPD

Olaf Scholz geht in die Berge

Landkreis – Hochkarätigen Parteibesuch erwartet die SPD im Landkreis. Am Sonntag, 10. Juli, will der neue Regierende Bürgermeister von Hamburg, Olaf Scholz, zum Urlaubsauftritt in den hiesigen Bergen wandern. Wie SPD-Parteimitglied Hans Pawlovsky aus Hausham berichtet, soll es von Schliersee aus über die Gindelalm zur Neureuth gehen. Begleitet wird Scholz unter anderem vom Fraktionsvorsitzenden im Bayerischen Landtag, Markus Rinderspacher, und dem SPD-Landesvorsitzenden Florian Pronold. Der 52-jährige Scholz war im März zum Bürgermeister der Hansestadt gewählt worden. Von 2007 bis 2009 war in der Großen Koalition Bundesarbeitsminister.



Dem Wolf auf der Spur

Hoch über dem Spitzingsee, auf 1613 Metern an der Bergstation der Taubensteinbahn, beginnt er, der erste Wolfswanderweg Bayerns. Gestern wurde der 18 Kilometer lange Pfad mit seinen 20 Stationen eingeweiht. Die Strecke hat die Wildbiologin Christine Miller (2.v.r.) aus Rottach-Egern im Auftrag der Gregor Louisöder Umweltstiftung und des WWF erarbeitet. Der Wolfswanderweg führt von der Bergstation über das Rotwandhaus und die Valepper Almen bis zum Spitzingsee. Unterwegs können Interessierte mit einem aus dem Internet ausgedruckten Routenführer und einer Wanderkarte den Lebensraum des Wildtiers erkunden.

» BAYERN & REGION

▲ Für großes Medieninteresse sorgte die Vorstellung des ersten Bayerischen Wolfswanderweges am Spitzingsee.



Mangfallgebirge – hier lebten und starben Bruno und der erste bayerische Alpenwolf

Natürlich kamen Bär, Wolf und Luchs hier schon immer vor. Aber sie wurden vom Menschen eben ausgerottet, und erst dank der strengen Schutzbestimmungen in ganz Europa und ambitionierter Naturschutzprojekte in Österreich, Italien und der Schweiz breiten sie sich wieder aus. Das Mangfallgebirge liegt genau auf ihren Wanderrouten, und daher ist noch öfter mit einem Besuch von Bär, Wolf oder Luchs zu rechnen.

Weitere Informationen: Einen umfangreichen Toureguide zu dem Wolfswanderweg Spitzingsee-Rotwand mit Wanderkarte, ökologischen Hintergrundinformationen und Naturbeobachtungstipps können Sie kostenlos unter www.bayern-wild.de herunterladen.

Naturschutzgebiet Isarmündung bei Deggendorf – undurchdringliche Auenwildnis

Die meisten Flüsse sind in Bayern längst kanalisiert und die Auwälder, Altwasser und Überschwemmungsflächen in Fichtenforste oder Maisäcker verwandelt. Die Mündung der Isar in die Donau ist trotz zahlreicher kleinerer Deichbauten noch „Natur pur“ – so wild, dass zahlreiche Altwasser und Auwaldflächen nur mit dem Boot erreichbar sind. Trotzdem kann man von den weitläufigen Wanderwegen auf den Deichen oder durch den Auwald Natur so erleben, wie sie sich in einem Auwald ohne direkte Eingriffe des Menschen entwickelt.

Weitere Informationen: Infohaus Isarmündung, Maxmühle 3, 94554 Moos
Tel.: 09938/919135, Fax: 09938/919134
www.infohaus-isarmuendung.de, info@infohaus-isarmuendung.de

Wildtiere als Fall
für die Kripo

Luchs Tessa starb an Gift



▲ Die von der Nationalparkverwaltung besen-
derte Luchsin Tessa wurde in der Nähe einer
Ortschaft im westlichen Nationalparkvorfeld
tot aufgefunden. Die Obduktion hatte zum
Ergebnis: Tessa wurde vergiftet.

◀ Der 300 Meter von der toten Luchsin Tessa
entfernt aufgefundene Rehbock war mit einem
Messer im Kehlbereich aufgeschnitten und mit
dem Nervengift präpariert worden.

Selbst streng geschützte und vom Aussterben bedrohte Wildtiere wie der Luchs werden in Bayern illegal geschossen oder vergiftet...





© NPV Bayerischer Wald

Immer wieder werden Fälle von getöteten Luchsen bekannt. Doch diese Tiere gehören zu den besonders geschützten Arten. Diverse nationale und internationale Gesetze stellen ihn unter Schutz. Das Nachstellen und Töten ist eine Straftat und wird mit Geldbußen, Entzug des Jagd- und Waffenscheines oder sogar Freiheitsstrafe geahndet. Luchse kommen in Bayern bislang nur im Bereich des Bayerischen Waldes vor. Kerngebiet ist der Nationalpark. Durch langjährige Feldforschung weiß man, dass es jährlich Nachwuchs gibt. Doch die Verbreitung der Katzen stagniert. Die Jungtiere wandern ab, ihr Verbleib ist weitgehend unklar.

2012 wurde die Luchsin Tessa vergiftet. Das verwendete Gift Carbofuran ist für Mensch und Tier gefährlich. Der Täter nahm dadurch leichtfertig in Kauf, auch Menschen und

Haustieren zu schaden. 2013 wurde eine junge Luchsin gefunden – hoch tragend und mit Schrot erschossen. Dies sind nur die offiziell bekannten Fälle der jüngsten Zeit. Das Verschwinden weiterer Luchse gibt Rätsel auf. 2015 wurden 4 Vorderläufe in der Nähe einer Wildtierkamera aufgefunden, hier gehen die Fachleute ebenfalls von vorsätzlich getöteten Tieren aus.



© Andreas Absfalter

▲ Die Ergebnisse einer Expertentagung zum Thema finden Sie in unserem Onlineangebot.

Was tun bei Verdacht auf illegale Tötung von Wildtieren?

Melden Sie alle Verdachtsfälle der Polizei und zusätzlich an bayern-wild@umweltstiftung.com

Jede Nachstellung ist eine Straftat nach Naturschutzrecht, die mit Gefängnisstrafen oder hohen Geldstrafen und zusätzlich bei Jägern mit Entzug von Jagd- und Waffenschein geahndet werden kann.

Checkliste:

- Mit Handy Fotos machen (Tiere, verdächtige Gegenstände, Spuren)
- Polizei telefonisch informieren, auf sofortiger Beweissicherung bestehen, bis zum Eintreffen unbedingt vor Ort bleiben
- Fotos, Zeugen und Aufnahme Nummer der Polizei an bayern-wild@umweltstiftung.com schicken



**NATUR
OHNE
SCHUTZ**

Bayerns Luchse werden ausgerottet

Helfen Sie mit, Bayerns Luchse zu schützen. Kämpfen Sie gegen Naturschutzkriminalität vor unserer Haustüre.

www.bayern-wild.de

Ein Projekt der
Gregor Louisoder Umweltstiftung

bayern-wild.de